Wanderfahrten zu Künstlerheimen im Kanton Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und genesen und sich bis in den Tod davon nit trengen ze lassen."

Das „Ehrenzeichen" in der Schlacht zu verlieren, galt als die größte Schande und wurde als ein nationales Unglück betrachtet. Die Fahne aus Feindeshand zu retten gereichte dagegen zur größten Ehre, und die Namen der Männer, die solches unter schwierigen Verhältnissen vollbracht, leben auf ewige Zeiten in der Erinnerung des Volkes fort. So derjenige des Zofinger Schultheißen Niklaus Thut, der bei Sempach das Zofingerfähnchen dadurch rettete, daß er es vom Schafte riß und sterbend in den Mund schob, der beiden Colin von Zug, Vater und Sohn, die bei Arbedo für die Rettung des Zugerpanners in den Tod gingen, des Hans von Greyerz und des Venners Wendschatz, die in den Kämpfen gegen Rudolf von Habsburg unter Einsatz ihres Lebens das Banner retteten. Die Fahne verlieren bedeutete gleichviel wie die Ehre verlieren, und der Ort oder die Landschaft, dem dieses Unglück passierte, wurde dadurch gebrandmarkt, daß auf die neue Fahne ein roter oder schwarzer Fleck gemalt oder ein Zipfel, eine Allonge, „Schlemperlig" oder „Schlötterlig" genannt, an das Fahnentuch genäht wurde. Daher mögen auch noch heute die Schimpf- oder Stichelworte herrühren, „einem einen Schlemperlig oder Schlötterlig anhängen", oder die Redensart, „du bist ein Zipfel" oder „du hast einen Zipfel".

Wie unsere Altvordern ihre Feldzeichen mit ihrem Herzblut verteidigten, so steht auch heute noch die Schweizerfahne in treuer Hut. Stolz und rein, „aus Abendglühen und Firneschein gewoben", leuchtet das weiße Kreuz im roten Feld an den Marken unseres Landes, bewacht vom alten, trutzigen Geist eines Winkelried oder Bubenberg, der seine Knie nicht beugt vor fremder Herren Macht. Heute aber, am hundertsten Geburtstag unserer Schweizerfahne, wollen wir dem weißen Kreuz im roten Feld aufs neue unverbrüchliche Treue geloben, daran denken, wie schwer es errungen wurde und uns seine Bedeutung vor Augen halten und ins Herz schreiben lassen.

„Blutig rot ist unsere Erde, erfüllt von Schlachtenstaub und heißem Blutdampf!" Haß und Mißtrauen, Kampf und Gewalttätigkeit, Eigennutz und Eigenwille beherrschen das Feld. Allein darüber strahlt, zuerst klein, wie im Wappen der alten Schwyzer, aber immer mächtiger werdend, wie heute im Wappen der Schweizer, das Kreuz, die Botschaft aus einer andern Welt, das Zeichen der lebendigen, kräftigen Hingabe mit seiner lauten Mahnung: Liebet einander! Liebet sogar eure Feinde!"

Wanderfahrten zu Künstlerheimen im Kanton Bern

Es soll Patrioten geben, die es sich zur Pflicht gemacht haben, wenigstens einmal im Jahr die bernischen Schlachtdenkmäler zu besuchen. Wiederum gibt es „Kenner", die ohne langes Besinnen die Landgasthöfe aufzählen können, in denen man die feinsten Forellen ißt und den besten Wein erhält. Von einem Sonderling hörte ich, daß er in jeder Stadt, die er betritt, zuerst auf die höchste Turmspitze steigt. Auch bei mir hat sich so etwas wie eine Spezialität, eine unschuldige Leidenschaft, entwickelt. Ich muß nämlich von Zeit zu Zeit einen Kunstmaler in seinem Atelier aufsuchen, den Farbgeruch, den frischen, öligen Farbgeruch einatmen. Wie furchtbar gerne ich schöne Bilder sehe, zu meiner Schande sei es gestanden: ich besuche selten, fast nie, Kunstausstellungen. Ich weiß nicht, ob mich dort das Aufgeputzte, Steife, Konventionelle abstößt — gleich wie man etwa am liebsten aus den Schulexamen davonlaufen möchte. Aber fürs Leben gern betrete ich des Künstlers Atelier, seine Arbeitsstätte, sein Heim. Den Ort, wo der Verehrte arbeitet und lacht, ringt und kämpft, dort wo Kunst und Bild unmittelbar zu uns sprechen, wo sichtbar und spürbar Künstler und Werk durch ein geistiges Band verbunden sind. Und dann: es ist etwas Herrliches, bisweilen aus dem lärmigen Alltag, den Berufspflichten- und Sorgen zu entrinnen und in die Welt des Künstlers zu fliehen. Und welch große, schöne Welt ist so ein Künstlerheim!

Eine meiner schönsten „Pilgerfahrten nach der Kunst" war der Besuch bei Cuno Amiet in Oschwand. Im Herzen des fruchtbaren Oberaargaus, in gut alemannischen Landen, neben behäbigen Bauernhäusern hat sich der Meister sein Paradies geschaffen. Behaglichkeit, stiller Reichtum, kultiviertes Leben empfangen uns dort. Das Haus und die Gärten mit den vielen Rosenbäumchen, Blumen und wieder Blumen, alles ist so gepflegt. Das Atelier, geräumig und von vornehmer Würde, die Wohnräume mit den geschmackvollst ausgewählten Stilmöbeln und dem wohltuenden Holzgetäfel haben etwas ungemein feierliches. Ueberall Bilder; man wäre glücklich, nur eines von ihnen sein eigen nennen zu dürfen. Und wie die Bilder leuchten. Ein Leuchten ist im Atelier des Meisters, ein Leuchten, wie ich es sonst nirgends gesehen habe. Die ungeheure Leuchtkraft und Wärme von Amiets Farben!

Ein glückliches Erlebnis war meine Wallfahrt zu Plinio Colombi in Spiez, dem vollendeten Landschafter, dessen Gebirgsbilder mit dem reinsten Weiß von Firn und Schnee mich seit Jahren bezaubern. Plinio Colombi und seine liebenswürdige Gattin, die wie der Künstler eine noble Bescheidenheit und Herzensgüte besitzt, haben sich ihren Sitz aber auch gar trefflich gewählt. Anmutig über dem Thunersee und an diesen stoßend liegt ihr Landgut in ruhiger Lage westwärts von Spiez. Im luftigen, heimeligen Arbeits- und Ausstellungsraum, in dem der Künstler mit dem Gaste gerne ein Pfeiflein raucht, bewundert man Colombis Landschaften, die alle etwas wohltuend Ruhiges, Geklärtes, Tröstliches haben.

Von Spiez ist der Weg nicht mehr weit nach Sigriswil zu U. W. Zürcher. Er hat sich dort auf der Terrasse des Thunersees sein ruhiges Plätzchen geschaffen. So gar ruhig-gemütlich ist es um diesen regen Geist eigentlich nie, und gar oft greift er zur Feder, wenn er seinen Gedanken mit Stift und Pinsel nicht den gewünschten Ausdruck zu verleihen vermag.

Bevor wir ins Seeland, ins bernische Künstlerland par excellence wandern, wo mit dem alemannischen Blut sich das vife burgundische Element vermischte, kehren wir bei der betagten Malerin Elise Schlup in Balm bei Messen ein. Diese fein gebildete Solothurnerin ist stets eine Stille im Lande gewesen. Ihre Kunst brauchte nie nach Brot zu gehen. Künstlerin und Kunst haben hier etwas echt Bauernadeliges, Sympathisches. Am sonnigen Südhang des Bucheggberges, wo Solothurner- und Bernerland unmerklich in einander übergehen, steht ihr freundliches Künstlerhaus. Weiter unten der vornehme, väterliche Wohnstock, daneben die hochragende First ihres Bauernhauses. Ein stilles, liebliches Gebäude ist der Künstlerin Heimat, der Bucheggberg und das Limpachtal, das zu geruhsamen Verweilen und Wandern einlädt.

Viel angenehmes und schönes, geistiges Genießen bieten „Entdeckerfahrten nach der Kunst" am Bielersee; die romantisch anmutenden Künstlerheime am sonnigen Jurahang und an den Ufern des Sees. Da haust im alten Ligerzer Freiherrenschlößlein Ernst Geiger. Auf der „Festi" ist Giangue zu Hause und in Petschol hat sich Karl Hänny einen Sommersitz erworben.

Du bist sicher mit mir einig, lieber Leser, daß unser Bernbiet dem besinnlichen Wanderer viel ungeahnt Schönes und Reizendes zu bieten hat, wenn man es nach meiner „Künstlergeographie" durchstreift.

A.